

Offenbarung 21, 1-5a (Einheitsübersetzung)

1 Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. 2 Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. 3 Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.[1] 4 Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. 5 Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.

Einleitung

Ich bin eine von 188 Frauen, die in den letzten Tagen und auch heute in Deutschland predigen. Die katholische Frauengemeinschaft organisiert jedes Jahr rund um den 17. Mai, den Gedenktag der Apostelin Junia, diese Aktion, die sich Predigerinnentag nennt und ich bin jetzt zum zweiten Mal bei dieser Aktion dabei. Letztes Jahr habe ich in der Josefskirche gepredigt. Die Aktion Predigerinnentag hat die Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche zum Ziel und fordert die Predigerlaubnis für Frauen. Hier in unserer Gemeinde, St. Josef und Fronleichnam, ist es schon lange Tradition, dass auch Frauen und Männer, die keine Priester sind, sonntags predigen dürfen. Wenn ich mich hier umschaue, dann sitzen viele bekannte Gesichter in den Bänken und viele haben schon einmal oder mehrfach hier gepredigt und sind wirklich tolle Predigerinnen und Prediger. Das ist super, dass das hier möglich ist und das Predigtverbot für Lai*innen keine Rolle spielt.

Die Diskriminierung von Frauen ist aber nur eine Ungerechtigkeit, die es in Kirche und Gesellschaft gibt, es gibt noch viele andere Arten von Diskriminierung, die auch sehr ungerecht sind. So zum Beispiel die Diskriminierung wegen der Hautfarbe, die sich Rassismus nennt oder die Diskriminierung wegen einer körperlichen oder geistigen Behinderung oder auch Diskriminierung wegen Armut und wenig finanziellen Möglichkeiten und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die Diskriminierungsliste ist lang, jede*r von uns hier heute kann sicher mindestens eine Geschichte dazu erzählen, viele aber auch viele Geschichten, ob von sich selbst oder von anderen, die man kennt.

Auslegung

Mir kommen da die Worte aus dem ersten Lesungstext wieder in den Kopf, aus dem Buch der Offenbarung:

1 Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. 2 Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. 3 Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.[1] 4 Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. 5 Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.

Wenn ich diesen Text näher betrachte, dann höre ich heraus, dass die Menschen damals in einer Zeit gelebt haben, in der es viele Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten gab. Wir wissen aus der Forschung, dass der Text sehr spät im Vergleich zu den anderen neutestamentlichen Texten entstanden ist. In dieser Zeit wurden Christ*innen im römischen Reich verfolgt. Anscheinend war die Lage so aussichtslos, dass die Menschen sich einen radikalen Neuanfang gewünscht haben.

Aussichtslos erschien es, langsam gegen die Ungerechtigkeiten anzukämpfen, aussichtslos erschien es, noch mehr Geduld zu haben. So eine Sehnsucht kennen wir sicher auch angesichts von schweren und tragischen Großereignissen und Katastrophen. Da erscheint ein Weitermachen schwierig und fast unmöglich, es wird eher schlimmer als besser und man selbst fühlt sich als einzelner Mensch total machtlos und ohnmächtig angesichts des großen Leids, der Zerstörung, der Gewalt und der Unterdrückung. Mir fallen so einige Katastrophen der letzten Jahre ein, die viel Unglück und Leid verursacht haben. So zum Beispiel Corona, mitten in der Pandemie schien eine Rückkehr zu einer Normalität kaum vorstellbar. Oder der Ukrainekrieg, der natürlich eine lange Vorgeschichte hat, aber dann auf einmal Realität wurde und für Flucht, Tod und Leid gesorgt hat, das bis heute andauert. Oder das Attentat der Hamas und der Gazakrieg, der so vielschichtig und komplex ist, dass er viele Wunden aufreißt und in der ganzen Welt die Meinungen spaltet. Oder wie vor Kurzem noch gefeiert, die 80 Jahre seit der Befreiung von Auschwitz. Wenn dazu noch aktuell eine Partei, die als sicher rechtsextrem eingestuft wurde, so viele Stimmen bei der letzten Bundestagswahl erhält, dann kann man nur mit dem Kopf schütteln, dann fühlt man sich als einzelner Mensch auch macht- und hilflos.

Aus dieser Macht- und Hilflosigkeit heraus, entwerfen die Schreiber*innen der Offenbarung eine Vision. Wahrscheinlich gehören sie sowieso auch schon zu einer Gruppe von Menschen, die wenig Einfluss und Macht hatten in der damaligen Zeit, aber die Möglichkeit zu träumen und der Glaube an einen menschenfreundlichen Gott eröffnet neue Horizonte. Der erste Himmel und die erste Erde sind in ihrer Wahrnehmung nicht mehr zu retten. Auch das Meer ist nicht mehr. Das Meer stand damals für einen dunklen, unbekannten und unübersichtlichen Ort und war etwas Bedrohliches und Gefährliches. Das Alte, das Bedrohliche und Gefährliche soll laut dieser Vision also abgelöst werden durch einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und für diesen Neuanfang sehen die Menschen, die diese Vision hatten, die Gottesnähe als ein wichtiges Ziel an. Gott soll in der Mitte wohnen, er soll bei den Menschen sein. Denn wer sich Gott nahe fühlt und wirklich glaubt, der kann auch Empathie empfinden, der setzt sich nicht nur für seine eigenen Interessen, sondern auch gegen Diskriminierung und Ungerechtigkeiten ein, gegen Verfolgung und Gewalt.

Abschluss

Wenn man das vielleicht auf heute bezieht, auf unsere Nöte und Konflikte, persönlich oder im Weltgeschehen, dann kann man es mit den Worten einer starken und inspirierenden Frau ausdrücken. Eine Frau, die die Shoá überlebt hat, weil ihre Mutter sie alleine zurückgelassen und auf diese Art und Weise vor der Ermordung im Konzentrationslager gerettet hat und die von ihrer Mutter als letzte Worte: „Versuche, dein Leben zu machen“ mitbekommen hat. Margot Friedländer ist am 9. Mai gestorben, aber das, was sie aus ihrem Leben gemacht hat, ihre Stärke und ihre Worte sind immer noch wegweisend unter uns. „Seid Menschen“ hat sie immer wieder gesagt, „Seid Menschen“ meint für sie, dass man als Mensch eben menschlich bleibt, empathisch, aufmerksam, das Gerechte suchend, sich für den Frieden einsetzend und sie ergänzte es oft mit dem Zusatz „wir sind alle gleich“. Die Vision aus dem Buch der Offenbarung ist vielleicht aus einer alten Zeit, deren Sorgen und Nöte wir nicht mehr genau kennen und nachspüren können, aber sie ist nicht veraltet. Auch wir sehnen uns nach Neuanfängen, nach Menschlichkeit, nach Gottesnähe und nach einer Welt ohne Krieg, Gewalt und Diskriminierung, damit alle Menschen - wirklich alle - ein Leben in Fülle haben. Die Geschichte von Margot Friedländer und ihr Lebenswerk gehen mir persönlich sehr nahe und ich habe in Verbindung mit der Vorbereitung auf die Predigt heute nochmal einen neuen Blick auf den Lesungstext erhalten. Mit den Worten „Versuche, dein Leben zu machen“ und „Sei ein Mensch“ werde ich nachdenklich in die neue Woche starten. Das gebe ich auch euch und Ihnen im Gedenken an Margot Friedländer mit. Amen.

Yasmin Raimundo

Hinführung zum Evangelium: Dialog der drei Frauen am Wasser, Teil I

L Im heutigen Evangelium hören wir, wie sich Jesus den Jüngern um Simon herum als Auferstandener zum dritten Mal zeigt. Die Szene spielt am See von Tiberias. Davor hatten sich die Jünger aus Frucht eingeschlossen und Jesus kam durch die verschlossene Tür zu ihnen und sandte sie aus. Die erste Begegnung mit dem Auferstandenen aber gilt Maria von Magdala. Ihr zeigt sich Jesus im Garten und sendet sie als erste Apostelin, als erste Zeugin der Auferstehung aus, die frohe Botschaft Simon und den anderen Jüngerinnen und Jüngern zu verkünden. Wo aber sind die Frauen im heutigen Evangelium? Das haben wir uns gefragt. Was macht Maria von Magdala nach der Begegnung mit dem Auferstandenen? Mit wem hat sie ihr Erlebnis geteilt? Der Evangelist Johannes schweigt dazu. In unserer Phantasie trifft sich Maria am See von Tiberias mit zwei weiteren hervorgehobenen Jüngerinnen Jesu: Den Schwestern Maria und Martha von Bethanien. Hören wir ihnen einmal zu.

Maria Ich muss immer daran denken, was du, Maria, erzählt hast! Dass Jesus dir leibhaftig erschienen ist, du ihn berühren konntest! Er hat es mit ja immer wieder erzählt, wenn ich zu seinen Füßen lag und ihm zuhörte: „Maria, der Tod ist nicht das Ende!“ sagte er: „Du hast es doch selber erlebt bei deinem Bruder Lazarus. Und auch ich werde leben. Hab keine Angst!“ Und nun ist es Wirklichkeit geworden. Wie wunderbar!

Martha Auch zu mir hat er davon gesprochen! „Dein Bruder wird leben“, sagte er. Und dann haben wir mit eigenen Augen gesehen, wie Lazarus auferweckt wurde. Da war auf einmal ganz viel Hoffnung und Leben! Wir konnten wieder nach vorne sehen, dem Leben trauen, weitermachen. Was für eine Botschaft! Das Leben ist stärker als der Tod.

Maria v.M. Ja, es ist unfassbar. Ich konnte es zunächst nicht glauben. Aber dann sprach er mich im Garten an und ich erkannte seine Stimme! Da spürte ich es mit ganzem Herzen. Mein geliebter Freund Jesus ist es wirklich. Er lebt. Sein Weg ist nicht zu Ende, es geht weiter! Und dann sagte er: „Geh, Maria und sag es meinen Geschwistern! Sag Simon und den anderen, dass ich auferstanden bin. Geh!“ Doch sie haben mir nicht geglaubt. Haben nur den Kopf geschüttelt und sich eingeschlossen.

Maria Die Botschaft ist ja auch unglaublich!

Martha Das ist sie für uns doch auch! Aber ich vertraue darauf, dass Jesus uns weitere Zeichen gibt. Er wird uns stärken und bei uns sein. Kommt, lasst es allen erzählen. Das Leben hat den Tod besiegt. Worauf warten wir noch? Lasst uns gehen!

Maria v.M. Ja, lasst uns gehen! Seht, da kommen Simon und die anderen. Sie sollten auch mitkommen. Aber – was machen sie denn da? Was haben sie vor?

Evangelium

Dialog Teil II

Martha Ich fasse es nicht! Da begegnet ihnen Jesu schon zum dritten Mal und alles, was ihnen einfällt ist, fischen zu gehen.

Maria Und jetzt sitzen sie da uns essen. Worauf warten sie denn noch? „Ich sende euch aus“, hat Jesus gesagt. Die Botschaft ist doch klar!

Maria v.M. Vermutlich entwerfen sie Strategiepläne und vergeben schon die ersten Posten. Typisch! Das machen sie lieber unter sich aus. Da stören wir nur. Alle Posten sind vergeben, wir Frauen werden dabei nicht berücksichtigt.

Martha Sie glauben tatsächlich, sie könne es ohne uns schaffen.

Maria Dabei hat Jesu doch immer von Gemeinschaft gesprochen und keine Unterschiede gemacht.

Maria v.M. Jesus hat uns alle in seinen Dienst berufen. Jede und jeden von uns, mit allem, was zu uns gehört. Mit unseren ganz verschiedenen Begabungen.

Maria So hat er es gesagt. Zu mir sagte er: Maria, du bist so klug und kannst gut zuhören. Dazu brauche ich dich. Hör den Menschen zu. Hör, was sie brauchen. Frag nach, was sie möchten, sei ihnen ganz nah. So kannst du Menschen heilen und ihnen beistehen.

Martha Und zu mir hat er gesagt: Martha, du kannst gut organisieren und bist eine typische Anführerin. Dafür brauche ich dich. Unsere Gemeinschaft wird größer werden und da braucht es Frauen wie dich, die alles zusammenhalten und die Menschen anführen. Du, Martha, wirst eine gute Gemeindeleiterin sein.

Maria v.M. Und zu mir sagte er: Maria von Magdala, du bist die erste Zeugin der Auferstehung, die Apostelin unter den Aposteln. Erzähl allen davon. Verkündige die frohe Botschaft, lehre die Menschen, was ich gesagt habe. Erzähl ihnen von Gottes grenzenloser Liebe zu allen Menschen.

Maria Wenn wir drei das tun, sind wir eine starke Gemeinschaft. Da gibt es eine, die heilt und die Menschen berührt, eine die leitet und organisiert und eine, die die Botschaft verkündet und lehrt. So ergänzen wir uns.

Martha Und wenn dann noch viele weitere Menschen dazukommen, können wir Jesu Botschaft weltweit verbreiten. Dann sind wir eine große Gemeinschaft, ein lebendiges Angebot des Angenommen-seins von Gott, Vater und Mutter.

Maria v.M. An uns werden sie erkennen, wie Gott ist. Gott, die EINE und EWIGE, die uns stärkt und Mut macht, die uns die Freiheit schenkt und die Hoffnung, dass es gut werden kann. Die jeden Menschen sagt: Du bist gemeint und du bist geliebt.

Maria Jeder Mensch wird von Gott als Mensch angesehen. Der Mensch sieht oft nur das Äußere, das, was vor Augen ist, aber Gott sieht in das Herz jedes Menschen. Gott, die EINE macht uns stark, so wie sie mich stark gemacht hat.

Martha Das stimmt, das hat Jesus bei dir bewirkt. Meine kleine Schwester fühlt sich auf einmal ernstgenommen und gesehen, geht hinaus und predigt zu den Menschen.

Maria v.M. Hoffentlich gerät das nie in Vergessenheit! Dass Jesus Männer und Frauen in seine Nachfolge berufen hat. Uns den Auftrag zur Verkündigung erteilt hat und auch uns Frauen gebeten hat, bei Tisch den Vorsitz zu übernehmen, das Brot zu teilen, das Dankgebet zu sprechen. Ich träume davon, dass Frauen das auch in Zukunft tun.

Maria Ich sehe diese Frauen förmlich vor mir: Junia, eine herausragende Apostelin. Phöbe, eine Gemeindeleiterin, die den Vorsitz bei der Tischgemeinschaft hat und ihre Gemeinde leitet. Priska, die mit anderen umherzieht und die Botschaft Jesu verkündet. Tryphäna und Tryphosa, Schwestern wie wir, Martha. Julia und natürlich Maria meine Namensschwester. Die Namen all diese Frauen werden einmal aufgeschrieben werden, denn sie stehen wir die Männer in der Nachfolge Jesu.

Martha Meine kleine Schwester und ihre Visionen! Aber ich glaube dir, Maria. Und ich vertraue der Geistkraft Gottes, dass sie uns und alle Frauen, die nach uns kommen stark und mutig macht. Die Berufungen all dieser Frauen wird sich den Weg bahnen, wie das Wasser dieses Flusses hier. Wie lebendiges Wasser wird die Botschaft Jesu durch die Frauen ihren Weg finden.

Maria v.M. Es wird Widerstände geben. Da bin ich sicher. Einige werden diese Frauen kleinreden und versuchen ihre Namen zu streichen. Sie werden versuchen, ihnen das Wort zu verbieten und ihnen untersagen, den Leib Christi, das Brot des Lebens zu teilen. Dabei sind doch wir alle dieser Leib. Wir alle, Männer, Frauen, andere, Verheiratete und Unverheiratete, Gleichgeschlechtlich und

Andersgeschlechtlich Liebende bilden den Leib Jesu und sind Zeug*innen seiner unendlichen Liebe.

Maria Lasst euch nicht unterkriegen, liebe Schwestern! Tut euch zusammen mit anderen Frauen. Gemeinsam seid ihr stark, gleich und berechtigt in der Nachfolge Jesu. Geht euren Weg konsequent gemeinsam mit den Männern, die diesen Weg mitgehen wollen.

Martha Für eine Kirche, die sich für Gleichberechtigung und Menschenrechte stark macht und in ihrer Gemeinschaft lebt.

Maria Für eine Kirche, in der jede und jeder seine, ihre Berufung leben kann und Zugang zu allen Ämtern hat.

Maria v.M. Für eine Kirche, die überall Hoffnung, Mut und Zuversicht verkündet und nicht aufhört zu erzählen, dass das Leben und die Liebe stärker sind als der Tod. Amen.

Brigitte Vielhaus, Sabine Grotenburg & Cornelia Sehlhorst

FRAUENPREDIGT am 3.Mai 2025 in St. Johann

3. Sonntag der Osterzeit:

Einleitung:

Danke zunächst, dass ich auf Einladung der KFD Burtscheid heute hier den Gottesdienst mitgestalten und predigen darf.

Wir haben das erste Mai-Wochenende – traditionell startet dieser Monat mit dem Tag der Arbeit und in unserem Bistum wird entsprechend zu diesem Wochenende die Solidaritätskollekte für kirchliche Arbeitslosenprojekte gehalten, die ich Ihnen sehr empfehlen möchte.

Als Mitglied des Aachener Katholikenrates unterstützen wir alljährlich diese Solidaritätsaktion. So durfte ich am 1. Mai mit der Pforte der Hoffnung, die von einem Jugendarbeitslosenprojekt gefertigt worden war in Anlehnung an das von Papst Franziskus ausgerufene Jahr der Pilgerschaft der Hoffnung auf dem Katschhof und gestern dann auch noch auf dem Domhof stehen. Die Mitarbeiterinnen aus den Arbeitslosenprojekten kamen engagiert mit Menschen ins Gespräch über die Frage von Arbeitslosigkeit heute. Ihr und unser Anliegen: wir möchten, dass unsere Gesellschaft arbeitslosen Menschen ihre eigenen Türen öffnet und Vorurteile abbaut und zugleich durch die Kollekte die gute Arbeit in den Projekten unterstützt.

Für mich passt dieses Anliegen gut zusammen mit der KFD-Aktion „Predigerinnentag“ – denn größtenteils sind es Frauen, die diese und andere Care-Arbeit leisten und die zugleich mutig die Stimme erheben für die, die am Rande unserer Gesellschaft leben.

Dennoch wird Frauen weiterhin in der Kirche nicht der Platz gewährt, der ihnen zusteht, obwohl dies sowohl ganz im Sinne Jesu als auch im Sinne der Gesellschaft wäre.

Dazu nachher mehr in den Predigtgedanken.

Biblische Lesungen:

Ezechiel 34,1-6. 15-16

Da erreichte mich das Wort der Lebendigen: Mensch, rede prophetisch über die Hirtinnen und Hirten Israels, rede prophetisch und sprich zu ihnen, denen die Herde anvertraut ist: So spricht die Lebendige, mächtig über allen: Wehe den Hirtinnen und Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen Hirtinnen und Hirten nicht die Herde weiden? Das Fett verzehrt ihr, in die Wolle kleidet ihr euch, die gemästeten Tiere schlachtet ihr – aber die Herde weidet ihr nicht! Die Erschöpften stärkt ihr nicht, die Kranken heilt ihr nicht, die Gebrochenen stützt ihr nicht, die sich verirrt haben, bringt ihr nicht zurück, und die Verlorenen sucht ihr nicht. Mit Gewalt haltet ihr sie nieder und mit Härte. Meine Herde zerstreute sich, weil niemand da war, sie zu hüten. Sie wurde zum Fraß für alle Tiere des Feldes. Meine Herde irrt umher über alle Berge und alle hohen Hügel. Über das ganze Land ist meine Herde zerstreut – und niemand fragt nach ihr, niemand sucht sie. (...)

Ich selbst werde meine Herde weiden, ich selbst werde sie sich lagern lassen – Ausspruch der Lebendigen, mächtig über allen. Die Verlorenen werde ich suchen, die sich verirrt haben, werde ich zurückbringen, die Gebrochenen werde ich stützen, und die Schwachen werde ich stärken. Den Fetten und Starken aber werde ich Einhalt gebieten – ich werde sie weiden, wie es dem Recht entspricht.

Joh 21,1-19

Danach erschien Jesus den Jüngerinnen und Jüngern noch einmal am See von Tiberias. Er erschien so: Simon Petrus und Thomas, der Didymos oder Zwilling genannt wird, und Natanaël aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngerinnen und Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: »Ich gehe fischen.« Die anderen sagten zu ihm: »Wir kommen mit dir mit.« Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, aber in jener Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, die Jüngerinnen und Jünger wussten jedoch nicht, dass es Jesus war. Da sagte Jesus zu ihnen: »Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch?« Sie antworteten ihm: »Nein.« Er sagte zu ihnen: »Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr welchen finden.« Sie warfen es aus und konnten es nicht mehr heraufziehen wegen der Menge der Fische. Da sagte jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: »Es ist Jesus der Lebendige.« Als Simon Petrus hörte, dass es Jesus sei, zog er sein Oberkleid an, denn er war nackt, und sprang in den See. Die anderen Jüngerinnen und Jünger kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht weit vom Land entfernt, nur etwa 100 Meter. Sie zogen das Netz mit den Fischen. Als sie an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer mit Fischen darauf und Brot. Jesus sagte zu ihnen: »Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!« Simon Petrus stieg aus dem See hinauf und zog das Netz an Land. Es war mit 153 großen Fischen gefüllt. Obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: »Kommt und frühstückt!« Niemand von den Jüngerinnen und Jüngern wagte zu fragen: »Wer bist du?« Denn sie wussten: Es war Jesus der Lebendige. Jesus kam, nahm das Brot und gab es ihnen, und den Fisch ebenso. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern erschien, nachdem er von den Toten auferweckt war. Als sie gefrühstückt hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als die anderen?« Er sagte zu ihm: »Ja, Rabbi, du weißt, dass ich dich liebe.« Er sagte zu ihm: »Hüte meine Lämmer!« Noch einmal sagte er zu ihm: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?« Er sagte zu ihm: »Ja, Rabbi, du weißt, dass ich dich liebe.« Er sagte zu ihm: »Weide meine Schafe!« Er sagte zum drittenmal zu ihm: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?« Petrus war traurig, dass er ihn zum drittenmal fragte: »Liebst du mich?« Er sagte zu ihm: »Rabbi, du weißt alles, du weißt, dass ich dich liebe.« Jesus sagte zu ihm: »Hüte meine Schafe! Amen, amen, ich sage dir: Als du jung warst, hast du dir selbst den Gürtel festgebunden und bist gegangen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt bist, wirst du deine Arme ausstrecken und jemand anders wird dich festbinden und dich bringen, wohin du nicht willst.« Dies sagte er, um anzudeuten, durch welche Todesart er Gottes Glanz zeigen würde. Und dann sagte er ihm: »Folge mir!«

ANSPRACHE

Ich möchte die Frauenpredigt, die ich auf Einladung der KFD heute gerne hier halte, dazu nutzen einen Blick darauf zu werfen, wie es heute um die **Position der Frau in der römisch-katholischen Kirche steht**.

Dabei möchte ich zum einen auf Texte im **Schlussdokument der Weltsynode** hinweisen. Zum anderen möchte ich die **biblische Botschaft** vom heutigen Tag als Referenzrahmen nutzen.

Papst Franziskus hat das **Schlussdokument der Weltsynode** bewusst unangetastet stehen lassen. Hier gibt es zwei bemerkenswerte Punkte hinsichtlich der Stellung der Frau:

In **Kapitel 52** heißt es: *Die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen ist nicht Teil von Gottes Plan. In der neuen Schöpfung wird dieser Unterschied im Licht der Würde der Taufe neu betrachtet: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,27–28). Wir geben Zeugnis vom Evangelium, wenn wir danach streben, in Beziehungen zu leben, die die gleiche Würde und Gegenseitigkeit von Männern und Frauen respektieren. Das während des synodalen Prozesses vielfach zum Ausdruck gebrachte Leid und der Schmerz vieler Frauen aus allen Regionen und Kontinenten, sowohl von Laiinnen als auch von Ordensfrauen, zeigen, wie oft uns dies nicht gelingt. – nahezu eine Schuldeingeständnis, immerhin!*

Zugleich wird dann in **Kapitel 60** eingeräumt: *Dennoch stoßen Frauen weiterhin auf Hindernisse, wenn es darum geht, ihre Charismen, ihre Berufung und ihre Rolle in allen verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens umfassender anzuerkennen. Die Heilige Schrift bezeugt die herausragende Rolle vieler Frauen in der Heilsgeschichte. Einer Frau, Maria Magdalena, wurde die erste Verkündigung der Auferstehung anvertraut. Am Pfingsttag war Maria, die Mutter Gottes, anwesend, begleitet von vielen anderen Frauen, die dem Herrn nachgefolgt waren. (...) Frauen stellen die Mehrheit der Kirchgänger dar und sind oft die ersten Glaubenszeugen in den Familien. Sie sind aktiv am Leben kleiner christlicher Gemeinschaften und Pfarreien beteiligt. Sie leiten Schulen, Krankenhäuser und Unterkünfte. Sie führen Initiativen zur Versöhnung, zur Förderung der Menschenwürde und der sozialen Gerechtigkeit an. Frauen tragen zur theologischen Forschung bei und sind in verantwortlichen Positionen in kirchlichen Institutionen, in Diözesankurien und in der Römischen Kurie vertreten. Es gibt Frauen, die Autoritätspositionen innehaben und ihre Gemeinschaften leiten. Diese Versammlung fordert die vollständige Umsetzung aller Möglichkeiten, die bereits im kanonischen Recht in Bezug auf die Rolle der Frau vorgesehen sind, insbesondere an den Stellen, an denen sie noch nicht ausreichend umgesetzt sind. Es gibt keine Gründe, die Frauen daran hindern sollten, Führungsrollen in der Kirche zu übernehmen: Was vom Heiligen Geist kommt, kann nicht aufgehalten werden. Darüber hinaus bleibt die Frage des Zugangs von Frauen zum diakonischen Amt offen und der entsprechende Unterscheidungsprozess muss fortgesetzt werden.*

Das sind klare Worte, die auch dem entsprechen, was auch der Synodale Weg in Deutschland gefordert hat.

Und trotzdem lässt sich sagen: es geht zu langsam, blicken wir auf die Forderungen schon der Würzburger Synode vor 50 Jahren zurück. Doch in anderen gesellschaftlichen Feldern - wie

der Rückblick auf den Bericht des Club of Rome zum Klimawandel/ebenfalls aus den 70er Jahren zeigt – ist es oft nicht besser.

Dennoch gibt es in all diesen Feldern gesellschaftlicher Defizite keine Alternative zum Kampf für das, was von Gott, einst gut gedacht und gut angelegt wurde:

Wir können uns einsetzen für die gleichberechtigte Würde aller Geschlechter in Kirche und Gesellschaft, weil dies dem Schöpfungsauftrag Gottes entspricht.

Wir können uns einsetzen für die faire Verteilung der Güter dieser Erde: *dazu gehört die Aufrechterhaltung der Entwicklungshilfe.*

Wir können versuchen unsere Erde als unser gemeinsames Haus auch für zukünftige Generationen von Menschen, Tieren und Pflanzen zu erhalten - *dazu gehört das Festhalten an den nationalen und europäischen Klimazielen.*

Wir können uns einsetzen für Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben und ihr Recht auf Arbeit schützen, indem wir heute die Soli-Kollekte unterstützen.

Werfen wir nun noch einen Blick in die biblischen Botschaften vom heutigen Tag:

Schauen wir also in die Geschichte von der Erscheinung des Auferstandenen am See von Genezareth, wie sie uns der Evangelist Johannes erzählt.

Dieser Erscheinungsgeschichte sind verschiedene Begegnungen der Jünger:innen mit dem auferstandenen Jesus schon vorausgegangen: Am Ostermorgen findet Maria von Magdala das Grab leer vor, woraufhin sie Petrus und Johannes benachrichtigt, die einen Wettlauf zum Grab machen, dort alles so finden, wie Maria es berichtet hat, und dann kopflos zurücklaufen nach Jerusalem. Maria von Magdala hingegen harrt am Grab aus und begegnet dort dem auferstandenen Jesus. Sie wird so zur ersten Zeugin der Auferstehung – der Apostolin Apostolorum. Entsprechend erhält sie den Auftrag, diese Auferstehungsbotschaft den Jüngern mitzuteilen. Doch die Jünger benötigen eine eigene Begegnung mit dem Auferstandenen. So erscheint ihnen Jesus in Jerusalem hinter verschlossenen Türen und dann auch noch einmal acht Tage später allen zusammen mit dem Thomas, der bei der ersten Begegnung nicht dabei gewesen war – offensichtlich fällt es den Männern schwer zu glauben. Und nach diesen ganzen Episoden gibt es dann noch einmal den Nachtrag zum Johannes-Evangelium mit der damit dritten Erscheinung des Auferstandenen: nun am See von Galiläa und die Beauftragung des Petrus. Mit anderen Worten:

Bleiben wir auf der erzählten Ebene des Textes, so sind die Jünger – obwohl Jesus ihnen in Jerusalem schon zwei Mal erschienen ist und sie beauftragt hat, seine Botschaft in die Welt zu tragen - an den alten Ort ihres Wirkens zurückgekehrt: Und dann heißt es in unserer Bibelstelle: *Simon Petrus sagte zu ihnen: »Ich gehe fischen.« Die anderen sagten zu ihm: »Wir kommen mit dir mit.« Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, aber in jener Nacht fingen sie nichts.*

Das heißt: Die Jünger versuchen unter der Anführerschaft von Petrus zurückzukehren in ihre alten Berufe – vorbei die Zeit der Menschenfischerei und zurück zum täglichen Broterwerb – doch das funktioniert auch nicht. Sie fangen nichts. Dann wiederholt sich die Szene, die wir aus der Berufungsszene aus dem Lukasevangelium kennen, wo Jesus die Jünger auffordert

tagsüber die Netze noch einmal auszuwerfen, nachdem sie nachts nichts gefangen hatten. In dieser Szene hatte Jesus am Ende zu Simon Petrus gesagt: „Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“ In unserer Szene nun wiederholt sich die Nacht des vergeblichen Fischfangs und erneut fangen die Jünger auf den Befehl Jesu hin eine große Menge von Fischen. Doch nun ersetzt Jesus das Bild vom Menschenfischer durch das des Hirten: „Hüte meine Schafe“ sagt er zu Petrus.

Doch diesem Befehl geht eine dreimalige Befragung des Petrus voraus: drei Mal fragt Jesus Petrus, ob er ihn liebe. Sicherlich eine ganz bewusste Analogie zum dreimaligen Leugnen des Petrus im Rahmen der Verhaftung und des Prozesses Jesu. Jesus signalisiert damit Vergebung und Barmherzigkeit: die dreimalige Leugnung kann durch die dreimalige Zusage des Petrus, dass er Jesus liebe wieder gut gemacht werden.

Eine besondere Feinheit macht allerdings hierbei die deutsche Übersetzung nicht mit: im griechischen Urtext verwendet Jesus zwei Mal das Verb *agape* und Petrus drei Mal das Verb *philia*. Schließlich übernimmt Jesus bei der dritten Frage den Sprachgebrauch des Petrus und verwendet auch das Wort *philia*. Meint *Agape* die Gottes- und Nächstenliebe, die allen Menschen zukommen sollte – wie sie von Gott und Jesus vorgelebt wird – so meint *philia* eher die enge Freundschaft. Was bedeutet das?

Jesus begibt sich in dem Dialog mit Petrus auf seine Augenhöhe – Jesus spürt, wie sehr Petrus auf diese innige Jesusbeziehung angewiesen ist. Immer will Petrus mehr, als er kann – so haben wir ihn untergehen sehen beim Gang übers Wasser und so haben wir ihn verleugnen und bei der Verhaftung Jesu dem Soldaten das Ohr abhauen sehen. Er ist ein aufbrausender Charakter und ausgerechnet ihm vertraut Jesu quasi seine Nachfolge ein für allemal auf Erden an? Ein fatales Missverständnis!

Im biblischen Text heißt es, dass Petrus die Schafe Jesu hüten solle – vielleicht ist damit nur der Kreis der Jünger:innen gemeint.

Schließlich war der Sendungsauftrag und die Geistgabe an alle schon bei der zweiten Erscheinung des Auferstandenen in Jerusalem ergangen –und zwar auch an Maria von Magdala.

Dass die Frage der Vormachtstellung in der Jungen Kirche dann jedoch weiterhin konträr debattiert wurde, davon gibt ein Auszug aus dem **apokryphen Evangelium nach Maria von Magdala Zeugnis**. Dort heißt es:

Als Maria dann von den Gesprächen mit dem auferstandenen Jesus berichtet, heißt es im Text:

Petrus antwortete und sprach über diese derartigen Dinge; er fragte sie (plur.) wegen des Erlösers: ›Hat er etwa mit einer Frau heimlich vor uns gesprochen und nicht öffentlich? Sollen auch wir umkehren und alle auf sie hören? Hat er sie mehr als uns erwählt?‹

(p. 18) Da weinte Maria, sie sprach zu Petrus: ›Mein Bruder Petrus, was denkst du? Denkst du, dass ich mir dies allein in meinem Herzen ausgedacht habe und dass ich über den Erlöser lüge?‹

Nun ja, kirchenhistorisch hat sich eher diese Lesart durchgesetzt: Frauen sind nicht berechtigt *ad persona Christi* zu sprechen und aus dem aufbrausenden Anführer der Jünger:innen Jesu ist das Petrusamt mit allen Lehramtsvollmachten geworden.

Ein solches Verständnis aber riskiert Hirten, die sich prophetisch sagen lassen müssen: *Wehe den Hirten Israels. Die Erschöpften stärkt ihr nicht, die Kranken heilt ihr nicht, die Gebrochenen stützt ihr nicht, die sich verirrt haben, bringt ihr nicht zurück, und die*

Verlorenen sucht ihr nicht. Mit Gewalt haltet ihr sie nieder und mit Härte. Meine Herde zerstreute sich, weil niemand da war, sie zu hüten.

Im Übrigen gilt dies natürlich nicht nur für kirchliche Hirten, sondern auch für politische Verantwortungsträger.

Was aber ist dann unsere christliche Hoffnung?

Ich würde da gerne die Worte der apokryphen Stimme der Maria von Magdala zitieren:

Gottes Gnade wird mit euch allen sein und euch beschützen. Lasst uns die Größe Gottes preisen, denn er hat uns vorbereitet und uns zu Menschen gemacht.

Uns zu Menschen gemacht – das ist entscheidend - bleiben wir Menschen in Augenhöhe einstehend für die unantastbare Würde aller Menschen! In diesem Sinne unterstützen Sie bitte die heutige Soli-Kollekte!

Predigerinnensonntag 2025

3. Sonntag der Osterzeit

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wenn Sie sich jetzt fragen, warum ausgerechnet ich hier oben stehe, sind Sie nicht alleine mit der Frage. Ich habe sie mir auch gestellt, als die Idee an mich herangetragen wurde. Aber, irgendwie hat mir das Zutrauen auch gutgetan, zumal mir an diesem Tag, einem Sonntag im Advent, eigentlich so gar nicht sonntäglich zumute war. - Die Jünger erleben heute auch einen solchen Zuspruch.

Wenn ich mir das heutige Evangelium so anschau, denke ich: den Jüngern war nach Jesu Tod auch nicht sonntäglich und schon gar nicht österlich zumute. Jesus war nicht mehr da. Sie waren zurückgekehrt in ihren Alltag, so, wie er vor der Begegnung mit Jesus war. Jesus hatte sie weggeholt von ihren Fischernetzen, weil er sie zu Menschenfischern machen wollte. Jetzt sind sie wieder da, am Ursprung ihrer Berufung. Vielleicht, weil sie so ihrer Sehnsucht nach Jesus und ihrem Schmerz über seine vermeintliche Abwesenheit am nächsten sein konnten.

Die Jünger klingen jedenfalls nicht sonderlich begeistert. „Ich geh fischen“ sagt Petrus lapidar und die anderen: „Wir

kommen auch mit.“ Bei so wenig Enthusiasmus auch kein Wunder, dass sie nichts fangen. Die Netze bleiben leer. Im Morgenlicht steht Jesus da, aber die Jünger erkennen ihn nicht. Irgendwie erscheint mir die ganze Geschichte seltsam.

Wenn wir heute als Zuschauer mitansehen müssen, wie lange es dauert, bis die Jünger kapieren, dass es Jesus ist, fällt uns das schwer, auszuhalten. Warum erkennen sie IHN denn nicht endlich?

Auf uns heute lebende Menschen übertragen, frage ich mich: Wie ist das mit uns? Wie wach sind wir im Alltag? Kapieren wir es, wenn wir IHM begegnen? Rechnen wir heute überhaupt noch damit?

Was wäre, wenn wir alle Jesu Dasein in unserem Leben ein bisschen früher erkennen würden? Wenn wir wacher wären? Müsste Leben dann nicht viel besser gelingen?

Zurück zu den Jüngern:

Diese wundern sich nicht, als er sie mit „Meine Kinder“ anspricht. Dabei haben sie diese Anrede auch schon in seinen Abschiedsreden gehört, am Tag des letzten Abendmahls. Jesus fragt eigentlich auch gar nicht, ob sie Fisch gefangen haben, sondern ob sie keinen Fisch zum Essen haben. Das passt doch alles nicht zusammen. Er gibt ihnen die merkwürdige Anweisung, dass sie das Netz auf der rechten Seite des Bootes auswerfen sollen und sie tun es einfach. Spätestens an dieser Stelle hätte ich zumindest

gereizt reagiert und hätte gefragt, was das soll?! Die Nacht ist doch längst vorbei und sie haben es doch schon erfolglos probiert und im wahrsten Sinne des Wortes im Trüben gefischt. Warum also noch einmal?

Wir alle hier wissen längst, warum. Weil es sonst den wunderbaren Fischfang nicht gegeben hätte. Was würden wir tun ohne Hoffnungsgeschichten? Was würden wir tun, ohne Erfolgserlebnisse? Ohne das Zutrauen und Mut machen von jemand? Wofür sollten wir uns anstrengen in einem Leben ohne Ostern?

Wie gut also, dass die Jünger jetzt endlich erkennen, dass es Jesus ist. „Es ist der Herr!“ In dem Moment, als die Netze sich füllen, erkennt ihn der Jünger, den Jesus liebte, schon vom See aus, wie er da am Ufer steht. Erkennen wir erst im Moment der Erfüllung richtig, wie nah ER uns ist?

Jesus, lässt die Jünger, lässt uns nicht in unserer Enttäuschung versinken. Nicht in Schwachheit, Selbstzweifel und Krankheit. Er traut uns etwas zu. Nämlich, dass wir lernen, SEIN **Wort** wichtiger zu nehmen als allen Unkenrufen zum Trotz. Wir sollen aufbrechen. Auch wenn wir nicht sicher sind, ob ER es ist. Jeden Tag neu und gegen alle Gewohnheiten. Dann werden unsere Erwartungen übertroffen. Dann werden unsere Netze übertoll.

Am Ufer steht Jesus und erwartet die Jünger bereits. Es ist längst gebratener Fisch da. Er lädt zum Mahl ein. Die Jünger tun etwas von dem, was sie getan haben, dazu. Das bedeutet: Wir sind nicht von unserem eigenen Erfolg abhängig. Wir können und wir sollen unsere Arbeit, unseren guten Willen, unser Engagement dazutun, damit Leben gelingen kann. Aber wir sind nicht davon allein abhängig. Wir dürfen vertrauen, dass wir beschenkt werden. Wie oft sagen wir „Gott sei Dank!“? Wir dürfen es wirklich auch glauben.

Noch einmal zurück zu den Merkwürdigkeiten. Petrus springt in den See, nachdem er verstanden hat, dass es Jesus ist. Er bemerkt seine Nacktheit und versucht, sie so zu vertuschen. Ihm ist sofort sein schmerzlicher Verrat bewusst, sein tiefster Fall, seine größte Peinlichkeit. Es kommt zu einem intensiven Dialog.

Dort, wieder an einem Kohlenfeuer, stellt Jesus ihm dreimal die Frage, ob er ihn liebt. Dreimal, weil er ihn auch dreimal verraten hat. Wir alle kennen den quälenden Verrat aus der Karwoche. Das ist nicht leicht, auszuhalten. Jesus fragt, bis Petrus traurig wird. Er will ihn aber nicht vorführen. So ist Jesus nicht. Ich glaube, er gibt ihm so die Möglichkeit, seine Liebe auszudrücken, im Durchleben und darüber Hinauswachsen. Er nimmt ihn an der Hand. Jesus stärkt Petrus so für seine weiteren Aufgaben.

Für uns heißt das: Wenn ich weiß, wozu ich fähig bin und wenn ich wirklich erkenne, was ich getan habe, öffnet mir das die Augen nicht nur für meine eigenen Schwächen, sondern auch für die der Anderen und gibt mir Verständnis dafür. Im Anschauen meiner eigenen Abgründe und meiner maßlosen Selbstüberschätzung kann ich wachsen. Ich werde von Jesus gestärkt. Auch und gerade dann, wenn ich schwach und fehlerhaft bin.

Liebe Schwestern und Brüder.

Ja, es ist mühsam, um den eigenen Glauben an die Auferstehung ringen zu müssen. Auferstehung fängt nicht mit lautem Jubel an, sondern mit dem leisen Mut, sich noch einmal auf den Weg zu machen. Wir brauchen dazu einen klaren Blick auf unsere eigene Realität. Den Zugang zu uns selbst mit den dunklen und den hellen Seiten, die uns ausmachen. Das gegenseitige Zutrauen von Weggefährten:innen. Immer wieder auf-er-stehen und nachsehen, ob noch Hoffnung da ist.

Diese Ostergeschichte mitten im Alltag birgt dazu einen reichen Schatz, der uns motivieren kann. Ein volles Netz voller Zuspruch und Stärkung: Wir müssen nicht alles selbst schaffen. Wir sind Beschenkte.

Wir müssen nicht fehlerfrei sein. Mit Jesus können selbst die Fehler und Schwächen, unsere Bruchstellen, zu etwas Gutem werden. Das gilt für uns und unsere persönlichen Fragen. Das gilt auch für unsere Kirche, die gerade wieder

neu und voller Hoffnung auf die Ernennung des nächsten Papstes blickt. Wir dürfen, wir sollen mitgestalten. Das gilt nicht nur heute, am Predigerinnentag.

Trauen wir uns etwas zu und lassen wir uns etwas zutrauen. Und vergessen wir dabei nicht: Gott muss es wirken, damit es geschehen kann.

Amen!

Kirstin Pott